

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 13

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



Märznymphe.

Sie tanzt in Seidenstrümpfen
Kokett durch Märzenschnee,
Sie friert im dünnen Zäckchen
Vom Scheitel bis zur Keh'.
Märzluftchen wehlt lieblosend
Den Schlitzjupon zurück:
Märznymphe wirkt erkältend
Und dennoch riesig — chif. Dha

Wider öppis us em Tierbuech.

Vor der alte Houpwach isch e Chüejerschare gschtande. Plätzchropfetaß isch der Chüejerschund drunderundere gschloffe, het der Chopf uf d'Falpe gleit und het es Rückli gmacht. Dür d'Münzgrabe-schtäge z'düruuf isch e-n-arme Schlufi z'schlarpe cho und het ufemene Zyngspapier ufe bomene Brotrauft abdräit. Binene Loubepfyer i der Nechi bim Chüejerschare isch er blybe schtad und het e Biß Kauft g'chault. Der Hund underem Chare het blinzlet und isch es paar Schritt wyt uf em Buuch vüezzi g'rütscht, daß d'Chetti dem Bode nache g'heflet het.

„Biß am Seil, du arme Züttel?“ het d' Ma vom Münzgrabe gseit.

Da isch der Hund ufgeschtande und het sech gschüttlet, daß es groß Tröpf dafume gschprängt het. Druuf het er sech g'schrect und het d's Maul ufgeschperrt. „Wöschsch dank o öppis zwüsche d'Zähnd ha, heh?“ meint d' Ma und nuschet der Käschte Brot us em Papier ufe. Der Hund het g'weifelet und mit dem Schwanz dafume-gwebelet.

„Da, häb di dranne!“ seit d' arm Schlufi vom Münzgrabe und schrect ihm der Biß Brot etgäge, und der Hund schießt wie us ere Büchse-n-ufe uf d' Kauft zue und erwütscht drmit der Zeig-finger vom Ma.

„D der Donnerli!“ het d' g'jammeret und het der verblüetet Finger i Naselumppe hgmummelet.

Der Chüejer isch mit emene Tulong drhär-z'schieße cho und het e Bänggel us em Chare gnoh. „Sit ghört dr my Lüiri es paart uf e Öring, du Chäger!“

Wie ds Bysewätter isch der Hund underem Chare verschloffe.

„Die erwütsche ni scho, wart nume!“ het der Chüejer brüelet.

Da het bi mene Loubepfyer e dicke Herr, mit emene Meerfchuumbijer zwüsche de Guldblomp-zähnd, mit sym Antuggaschirm gäge Himmel ufegschüttlet: „Heh, heh, Mano! Das geit nid! Nei, bim Donner geit das nid! Das wär de scho öppis für i ds Tierbuech, der Hund abz'ichla wäge so emene Bagant, wo besser tät, lys Bißeli Brot falber z'fräße!“

Der Chüejer het der Hund la sy, het mit em Bänggel e Füscherdechel hnedoppelt, isch i d'Vande-lyne, het der Hund am Gschir vüezg'schrisse und isch mit sym Fuhrwärg gäge der Herregag zue-grumplet. Übere Gasinoplag het er der Hänker-brünnlijodel vor sech ane g'jodelet und het gägem Chüchschäbbrüggetrotwar übere g'schpienzlet, wo d' Antuggaherr drvogwaia'schieret isch, wo wenn er Europa vor em Untergang grettet hätt.

Es paar Tag druuf isch d' Chüejerschare wider vor der Houpwach gschtande und der Hund het sech drunder g'ädlet. Der Chüejer het usere Bränte Milch i zweh Füscher verteilet. Da isch vo der Theaterloube här es jungs, läbig's Chammer-meitli z'zäberle cho und het imene Schüßeli warm's Habermues mit usgchochete Chälberchnoche drhär-bracht. Es paar Schritt vor em Chare het es ds Schüßeli a Bode gschtelet. I däm Momänt isch der Hund underem Chare vüezg'schloffe.

„Herrjeses!“ het ds Chammermeitschi gieschet. „Eh du myn Trost, i ha gwüß gemeint, d' well mi fräße!“ „Eh bhüetis, bhüetis,“ het e Herr mit emene Meerfchuumbijer zwüsche de Finger und emene Antuggaschirm underem lingge-n-Arm gemeint und het das Chammermeitschi agluegt wie der heilig Abbe. Druufabe het er mit sym Schirm i der Luft umegfuchlet: „Chüejer, wenn däm Viech nid es paar ghört, so weiß i de nit meh! D'Lüt so d'wäg z'erchlüppe; das chönt ja zumene Härzschlag cho! Däm ghört öppis! Also marsch! So öppis isch de doch my Lüiri öppis für i ds Tierbuech!“ Der Chüejer het du richtig sym Hund mit emene Seilstumpe über d'Ohre-n-yyä.

„Das ghört ihm!“ het d' Herr über ds ganze G'sicht g'lachtet und het däm Chammermeitschi nachg'läßlet bis es imene Husgang verschwunde-n-isch. Walter Morf.

Osterhasen.

Osterhasen sieht man schon
Überall in Massen,
In der Marktgaß', Krampgaß' und
In der Spittelgassen.
Laufen nicht einmal davon,
Aber eins ist schade:
Sind doch nicht aus Fleisch und Blut,
Nur aus Chokolade.

Osterhase kam zu uns
Aus Paris — politisch,
Doch man darf das Osterei
Nicht betrachten kritisch.
Den Juristen brachte er
Mit die Zonenfrage,
Brüten d'ran herum nun wohl,
Bis zum „Jüngsten Tage“.

Osterhase hat es gut,
Legt die Eier heiter,
Springt dann rasch davon und schert
Sich darum nicht weiter.
Pflügt auch manches faule Ei
Zwischendurch zu bringen;
Ihm ist's gleich, den „Eierdätsch“
Müssen wir verschlingen. Urfulus.

Für solche, die sich vor Gespenstern fürchten.

In einem Hause in der Schoßhalde in Bern fing es plötzlich an zu geistern. Ja, wahrhaftig, es mußte so etwas sein. Denn alle drei Miet-parteien hatten es schon gehört. Nicht jede Nacht, bewahre! Nein, nur von Zeit zu Zeit, und dann hörte man es deutlich. So deutlich, daß es einem durch Mark und Bein fuhr, seufzte es irgendwo in der Mauer. Zämerlich konnte es wimmern und stöhnen, als wäre einer lebendig in eine Wand eingemauert. Es hörten es nicht nur die

aufgeregten Seelen der Hausfrauen, nein, selbst die Männer gestanden oft des Morgens beim Erwachen: diese Nacht hab' ich's auch gehört. Die Mieter erzählten es dem Hausmeister. Der schüt-telte den Kopf: „Das fehlte mir gerade noch, daß es in meinem Hause spuken sollte, überhaupt solche Narreteien! Ich hätte es doch auch hören müssen.“ Aber die junge Frau vom ersten Stock beteuerte, daß es nicht jede Nacht zu hören sei, sondern nur hie und da, so etwas Schauderhaftes! Und sie dachte, wenn nur die Logis leichter zu haben wären, dann fort aus diesem Hause so bald wie möglich; denn sie fürchtete sich ganz entsetzlich.

Eines Nachts aber erwachte der Hausmeister merkwürdigerweise so um 12 Uhr, es schlug gerade an allen Türen in seiner Wohnung und in der Stille vernahm er auch das 12-malige Klaffen des Guggertzyls vom untern Stock und dann das dumpfe langsame Schlagen einer alten Pendule vom obern Stock. Natürlich mußte er gleich an die Geisterstunde denken und wie der letzte Ton des Mitternachtschlagens verklungen war, da fing es irgendwo an zu heulen und zu wimmern, als wäre jemand in großer Qual. Ja, jetzt hörte er es wirklich auch. Was konnte dies nur sein? Er machte Licht und stand auf, leuchtete im Zimmer umher, doch tönte es immer von der Seite her, wo er eben gerade nicht war. So ging er durch's ganze Logis; bald lönte es näher, bald ferner. Nach einiger Zeit hörte er überhaupt nichts mehr und so legte er sich wieder schlafen.

Ein paar Nächte darauf mußte er gerade wieder so um Mitternacht erwachen und das Wehzen und Stöhnen machte sich deutlich bemerkbar. Er war kein Furchtbase und gelobte sich, dem Zeug nun mal auf die Spur zu kommen. Er warf rasch die Kleider über, zündete eine Laterne an, um im gegebenen Fall in jeden Winkel hinein-zünden zu können. Dann stieg er die Treppen hinunter, dem Geräusch nach bis in den Keller. Jedoch schien es da leiser zu werden. Er ging zurück, das ganze Haus hinauf bis in den Estrich. Da stöhnte es unheimlich nahe. Er ging von Tür zu Tür und horchte mit angehaltenem Atem. Da, an einer Mansardentüre vernahm er es so deutlich, daß es dadrinnen sein mußte.

Schleunigst stieg er vom Estrich hinunter, klingelte bei den Mietern im ersten Stock, denen die Dachkammer gehörte. Wie erschrak da die junge Frau! Sie war ohnehin schon wach und mußte wieder einmal das Opfer der Furcht sein. Als es aber wahrhaftig um diese Zeit lautete, trieb es ihr den Schweiß aus allen Poren und ihr Herz klopfte bis zum Hals hinauf. Wer konnte es anders sein, als ein Geist! — Ihr Mann schlief neben ihr so fest — natürlich, nicht alle Menschen hören und sehen Gespenster, daß sie aber gerade zu den Unglücklichen gehören mußte, die mehr sehen und hören als andere! Nun läutete es noch einmal. Gott! sie stieß einen Schrei aus; da erwachte ihr Mann. „Du, es hat draußen zweimal gekläutet, darfst du sehen gehn?“ fragte sie, in der Hoffnung, daß ihr Mann doch kein Furchtbase sei.

Natürlich ging er. Bei der Korridor-türe sah er, daß das Treppenhaus hell beleuchtet war. Er öffnete — und der Hausmeister stand vor ihm und begehrte den Schlüssel zu seiner Mansarde. Dann stiegen beide hinauf. Der Hausmeister öffnete und nun hörten es beide zum greifen nahe und zwar im Kamin. Der Hausmeister entfernte nun das schwarze Kamintürchen und da heulte und seufzte und stöhnte und jurte es, daß er gleich wußte, was es war. — Er griff in den Kamin, stellte eine Klappe in die richtige Lage, in welcher sie eben nicht gewesen war und von dieser Nacht an hatte das ganze Haus, selbst die junge Frau vom ersten Stock Ruhe vor dem eingemauerten Gespenst. JOB.